

IMPULSE

IMPULSE

2 | 2002



extreme ein neuer Ansatz zur Arbeit
mit Kindern und Jugendlichen
in besonderen Schwierigkeiten



 Evangelisches
Jugendhilfezentrum
Godesheim


... neulich im Godesheim

Morgens um 7:00...

3

Ein ganz gewöhnlicher Tagesanfang im Godesheim.

Ein Bereich stellt sich vor


 eXtreme – ein Ansatz zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in besonderen Schwierigkeiten

4

Qualitätsmanagement

Die Arbeit in unseren Qualitätszirkeln

6

„Quality is everybody's job.“ – Interviews über erste Erfahrungen im Arbeitsalltag.

Sommerfest

Wirbel im Godesheim

8

Eindrücke von einem gelungenen Fest.

Soziale Arbeit & Ökonomie

Gute Tat und effiziente Leistung?

9

Ein spannungsreiches Miteinander von Sozialer Arbeit und Ökonomie.

Stellungnahmen

Das Drama von Erfurt

11

Godesheimer Jugendliche äußern sich zu dem schrecklichen Ereignis

Aktuelles

Eröffnung im Elvenhof

12

Medienmesse

12

Impressum

12

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Sommer hat Einzug gehalten – überraschend plötzlich und heftig. Bei diesem tollen Wetter konnten wir unser Fest „Das Godesheim macht Wirbel“ mit vielen Besuchern und großem Erfolg ganz in Sinne des Wortes optimal „über die Bühne bringen“. Wir danken nochmals allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihren Einsatz und ihr Engagement. Es hat Spaß gemacht ...

Nun redigieren wir die neue Ausgabe von **IMPULSE** – bei 34 Grad im Schatten, also unter extremen Bedingungen. Wobei wir auch schon bei unserem Schwerpunkt-Thema wären: eXtreme – ein spannender, innovativer Ansatz in der Jugendarbeit. Auf den Seiten 4 und 5 stellt sich dieses beachtliche und außergewöhnliche Pro-

jekt vor. Ein Projekt, das völlig neue Wege geht.

„Quality is everybody's job“ – also Qualitätsmanagement konkret, im Alltag des Godesheims. **IMPULSE** sprach mit Mitgliedern der Qualitätszirkel über ihre Einschätzungen und ihre Erfahrungen. Auf den Seiten 6 und 7 haben wir diese Interviews zusammengefasst.

IMPULSE kommt an – der News-Letter hat viel Zuspruch und Lob erfahren (siehe auch unten). Das freut uns. Und spornt uns natürlich an. Diese Ausgabe umfasst nun schon 12 Seiten über das Godesheim, die Menschen, die dort arbeiten und die Projekte. Wir wünschen viel Spaß beim Lesen

das Redaktionsteam

*P.S. Einige unserer potenziellen Leserinnen und Leser werden die erste Ausgabe von **IMPULSE** leider nicht erhalten haben – das erste Heft war einfach zu schnell vergriffen. Wir haben nun die Auflage erhöht, so dass alle Interessenten mit einem Exemplar „versorgt“ werden können.*

Feedback zur ersten Ausgabe

Ein paar Stimmen zur ersten Ausgabe haben wir gesammelt.

Vielen Dank vom Redaktionsteam!

Ich habe mit **IMPULSE** einen ganz guten ersten Überblick über das Godesheim bekommen. Nur mit dem Artikel über das Qualitätsmanagement konnte ich nicht soviel anfangen. Aber das hängt sicher damit zusammen, dass ich zu wenig im Thema drin stecke.

Margit Mertens, freie Journalistin in Bonn

Danke an die Redaktion. Ich habe mich sehr über die Zusendung des Heftes gefreut. Endlich kriegen wir hier in Rheinbach auch mal Informationen, was im Godesheim so läuft.

Bettina Trau, Projektleiterin der Gesellschaft für Beschäftigungsförderung in Rheinbach

Ich finde **IMPULSE** sehr gelungen. Es sind grundsätzliche und aktuelle Themen vertreten und es ist sehr übersichtlich gestaltet. Gerade die „großen“ Artikel, in denen z. B. Familienanaloge Wohnformen und das QM vorgestellt werden, finde ich absolut pas-

send (Will mich nicht selber loben..., meine es generell, dass Arbeitsbereiche ausführlich vorgestellt werden). Was mir absolut nicht gefällt, sind die uralten Fotos zum Artikel über die Familienanaloge Wohnformen.

Steffi Lenger, Ambulanz

Mir selbst hat das kleine Heft eigentlich ganz gut gefallen. Ich werde es mir noch mal genauer anschauen, denn das ist ja schon eine Weile her. Von dritter Seite habe ich keine Kommentare/ Kritik gehört.

Kerstin Rüttgerodt, Fachberatung Region I

Was soll ich sagen? Die Zeitung hat mir gut gefallen, insbesondere haben mich die Beiträge angesprochen, in denen ich Kollegen kannte. Gut fand ich auch die Infos über die aktuellen Dinge bei uns im Godesheim. Ich kann also nur sagen: Weiter so!

Petra Mund, Team-Koordinatorin

KIDZ/MAXI 42

Was ist eigentlich los,

morgens um 7:00 ...



... bin ich seit einer Stunde wach, um den Tag vor mir zu ordnen, im Wissen, dass diese Stunde manchmal die einzige ist, die mir gehört.

... habe ich mindestens drei Jugendliche, die neben ihrem dröhnenden Wecker weiter schlafen, dreimal wachgerüttelt, um dann von ihnen in eine Diskussion über die Sinnhaftigkeit des Schulbesuches verstrickt zu werden oder dieses abzuschmettern.

... stolpere ich vor dem Hauseingang über die ersten Schüler der benachbarten Schule, die hier in einer Nische rauchen, während ihr Lehrer 10 Meter weiter darüber nachdenkt, ob das nun sein oder mein Problem ist.

... breche ich bald zum ersten Besuch in einem Ausbildungsbetrieb auf, wo ich mir zum x-ten Male anhöre, dass der Junge x so viel kann, wenn er denn will, ... aber in der Regel will er nicht.

...weiss ich, dass, wenn irgendetwas weiterführen kann, es genau diese Auseinandersetzungen sind, die weiterführen: dass mein Hauptwerkzeug das Standhalten ist ... in der Auseinandersetzung des Alltages.

*Peter Thomas,
Jugendwohngemeinschaft Venner Straße,
lebt in päd. Lebensgemeinschaft mit
10 Jugendlichen von 16–20 Jahren*

morgens um 7:00 in Haus 13 b ...



Morgens um 7.00 in Haus 13 b heißt es für viele aufstehen – oh weh – oh weh. Der eine verlässt gerade' das Haus, da steht ein anderer müde auf. Es wird sich gewaschen, gestriegelt, gekämmt, nun heißt's hinein ins frische Hemd.

Fertig angezogen, noch was gegessen, geschaut, ob man hat etwas vergessen, schnell die Tasche in die Hand, wird in die Schule nun gerannt.

Veronika Kleesel und Karin Apostel

morgens um 10:00 in der Ambulanz ...



Petra Gier und Jens Früchte führen ein Hilfeplangespräch. Ingrid Ruch telefoniert mit Michael Rudde – Krise bei Familie XY. Bärbel C. und Nicola K. erledigen Büroarbeiten, Quittungen aufkleben, Tagesdoku schreiben, Berichte verfassen, Materialien vorbereiten. Die meisten anderen sind in Betreuungs-

terminen, begleiten Mütter zum Sozialamt, üben im Rollenspiel mit Eltern Verhaltensanweisungen zu geben und zu loben, sprechen mit Ausbildern, diskutieren Konflikte oder sind unterwegs im Auto zum nächsten Termin.

Die Teamleiter der Ambulanz

morgens um 7:00 ...

Ein kleines Rätsel für „Frühaufsteher“ – solche die um 7:00 Uhr schon hellwach sind. Die Auflösung drucken wir in der nächsten Ausgabe von **IMPULSE**.

Claudia Raue – Team 107/Haus 3

- FRUEHSTUECK ■ VERSCHLAFEN
- ZAHNPFLEGE ■ UNRUHE ■ STYLEN
- WECKER ■ ANZIEHEN ■ ZEITDRUCK
- TEE ■ WASCHEN ■ MUEDE ■ KAFFEE

C	W	G	Z	K	F	C	K	A	L	U	J	T	G	D	B	M	K	K	M
I	F	R	U	E	H	S	T	U	E	C	K	V	K	L	A	X	A	C	T
L	D	F	N	G	H	T	J	M	K	T	I	R	W	E	U	J	N	U	G
K	E	Q	R	K	H	Y	R	D	U	O	E	D	E	A	J	P	Z	R	B
F	D	F	U	Q	W	L	A	S	D	E	E	E	C	K	S	E	I	D	D
G	N	B	H	V	C	E	X	Y	F	A	D	Q	K	I	O	C	E	T	E
R	S	E	E	R	T	N	W	F	V	B	N	E	E	J	K	D	H	I	S
V	E	R	S	C	H	L	A	F	E	N	U	L	R	M	N	Z	E	E	S
T	Z	U	I	O	L	K	E	L	F	K	W	A	E	T	O	I	N	Z	N
B	Z	A	H	N	P	F	L	E	G	E	R	K	W	H	F	S	T	A	W

extreme

– ein neuer Ansatz zur Arbeit mit

Schwierige Kinder in der Jugendhilfe kennen wir alle. Schwer erziehbar, gewalttätig, deviant, delinquent, systemsprengend sind einige der Attribute, die ihnen zugeschrieben werden. Sie gehören zum Alltag von Jugendhilfeeinrichtungen, werden in der Literatur und Medien beschrieben, stehen im Mittelpunkt wiederbelebter Diskussionen um die geschlossene Unterbringung.

Wir, das extreme Team, bestehend aus MitarbeiterInnen dreier Jugendhilfeeinrichtungen („Der Sommerberg“, „St. Ansgar“, „Godesheim“) und einem externen Partner (Concepton), nähern uns diesem Thema selbstkritisch, indem wir diese Kinder und Jugendlichen schlicht als Menschen beschreiben, die Erwachsene, gerade auch professionelle Erwachsene, extrem **handlungsunfähig** machen. Damit ist zugleich der für uns alles entscheidende, **perspektiv-verändernde Zugang** zum Thema benannt: In unserem Verständnis geht es primär nicht um den untragbaren Jugendlichen, der zur Entlastung einer empörten, sich nach Ruhe sehenden Gesellschaft die fünfte individualpädagogische Maßnahme in „Hinter-sibirien“ durchläuft, sondern zuallererst um die extreme **Handlungsunfähigkeit** der Erwachsenen im Umgang mit diesen „Besonders Schwierigen“. Und damit geht es primär um uns, die professionellen Mitarbeiter der Erziehungshilfe.

Die Jugendlichen, die im Verlaufe ihrer „Heimkarrieren“ sämtliche Betreuungsssettings kennengelernt haben, brauchen professionelle Arbeit. Prof. Christian Schrapper von der Uni Koblenz-Landau hat in einem Modellprojekt mit dem JA der Stadt Köln in diesem Zusammenhang eindrucksvoll zeigen können, „wie aus Kindern in besonderen Schwierigkeiten, besonders schwierige Fälle“ werden.

Sie können diese professionelle Arbeit leisten? Wissen, was das Beste für die Jugendlichen ist? Ihr Team, das Beste? Ihre Einrichtung besser als alle anderen? Sie haben die einzig wahre, bedarfsgerechte, individuell zugeschnittene Hilfe? Sie „kriegen“ den Jugendlichen?

Genau mit dieser Überzeugung sind die anderen 15 Einrichtungen, in denen Sylvia – nennen wir sie der Einfachheit halber mal so – seit ihrem 3. Lebensjahr war, auch rangegangen. Traurig, denn so hat sie in ihren gerade mal 14 Lebensjahren viele Stationen kennenlernen müssen, da jeder Helfer die Fehler der vorherigen Station wiederholte.

Unsere Erfahrung in der Bearbeitung von „extrem-Fällen“ zeigt, dass – wie im Fall von Sylvia – beim Durchlaufen der vielfältigen Betreuungs- und Behandlungsangebote in der Regel mindestens eine brauchbare Diagnostik bis hin zu einem zutreffenden Behandlungssetting erarbeitet wurde. Das heißt: das Verstehen der Problematik ist in aller Regel nicht das wirkliche Problem.

Aber, ... wenn nicht am Verstehen, woran liegt es dann? Die Antwort scheint einfach: **am Handeln!**

extreme ist daher viel mehr ein Handlungs- als ein Verstehensmodell, von denen wir mehr als genug haben. Voraussetzung für jede Form von pädagogisch-therapeutischer Wirkung ist die Handlungsfähigkeit auf Seiten der Erwachsenen, privat und professionell. Erst auf dieser Grundlage kann über eventuell zu erzielende Wirkungen nachgedacht werden.

Hieraus leiten wir im Rahmen unseres extreme Ansatzes einen Perspektivwechsel ab, der sich auf die Frage konzentriert: „Welche Rahmenbedingungen/welche Inhalte braucht der Erwachsene, um im Umgang mit besonders Schwierigen handlungsfähig zu sein?“.



Kindern und Jugendlichen in besonderen Schwierigkeiten

Neben den objektiven Schwierigkeiten in der konkreten Situation, die im Umgang mit den bedrohlichen Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen begründet sind, gibt es generelle Knackpunkte in der Einstellung bzw. Haltung von Menschen, die im sozialpädagogisch-therapeutischen Bereich arbeiten. Diese Knackpunkte verhindern, dass Lern-erfahrungen gemacht werden können.

Die Knackpunkte

- **Das Omnipotenzsyndrom**
Egal, was die anderen bisher gemacht haben, wir machen das schon besser (auch wenn es der fünfte Versuch in dieselbe Richtung ist).
- **Der Mythos der Beziehungs-Heilung**
Überschätzung der sogenannten Beziehung für die pädagogische Arbeit. Es werden Fallen übersehen, gerade im Zusammenhang mit bestimmten Störungsbildern durch unreflektierten Umgang mit „Beziehungen“.
- **Gute Absicht gleich gute Wirkung**
Pädagogische Arbeit mit Störungen und „Gestörten“ heißt vor allem auch: Wirkungsplanung meiner Handlung.
- **Verstehen heißt handeln können**
Die meisten Erklärungsmodelle für problematisches bzw. gestörtes Verhalten sind so genannte Verstehensmodelle. Was Pädagogen vor allem jedoch brauchen sind Handlungsmodelle und diese müssen gesondert entwickelt werden.
- **Ein Hoch auf die Edeldiagnostik**
Es werden immer wieder neue Versuche „verstehender Diagnostik“ gemacht. Was fehlt, sind handlungs-

leitende Übersetzungen in den konkreten Alltag.

- **Kopflastigkeit des (professionellen) pädagogischen Handwerkszeuges**
Überbewertung von Gespräch, Verständigung, falsch verstandener Partnerschaftlichkeit, Kognition, usw.
- **Keine ressourcenorientierte, schwächenergänzende Kooperation nach innen und nach außen**
Angst vor Gesichtsverlust und nicht zuletzt auch Nicht-Wissen.
- **Wenn ich nicht weiß, dass ich nicht weiß – glaube ich, ich weiß**
Gerade im pädagogischen Bereich geht es sehr stark um überzeugungsgeleitetes Handeln. Hinter solchen Überzeugungen verbergen sich Wertentscheidungen, die tendenziell andere Sichtweisen als falsch erscheinen lassen und somit für das eigene Handeln nicht in Betracht kommen. Es fehlt häufig differenziertes Wissen und Können über den Umgang mit verschiedenen Störungsbildern und die Bereitschaft dazuzulernen.

Ein wesentlicher Teil unseres extreme Ansatzes besteht demgemäß in der Reduktion.

Es geht darum, die wesentlichen Faktoren, die in der Geschichte des Kindes/Jugendlichen verborgen liegen, zu erkennen. Was hat gewirkt, sich sichtbar niedergeschlagen in der Entwicklung? Egal, ob beabsichtigt oder nicht, egal, ob in positiver oder negativer Hinsicht. Auf der Basis der sogenannten **Wirkfaktoren-analyse** gehen wir im nächsten Schritt daran, Anforderungen an den pädagogischen Alltag zu formulieren. Die

Kunst dabei ist es, alltagstaugliche, klare Handlungsanweisungen für Mitarbeiter der Erziehungshilfe zu geben, die mit den „Besonders Schwierigen“ umgesetzt werden können.

Umsetzbar ist es jedoch erst dann, wenn institutionell-organisatorisch **der Schritt von der Gruppenpädagogik zur Pädagogik in der Gruppe vollzogen ist**. Wenn dieser Schritt der bewussten Reduktion auf „handelbare Strategien“ gelingt, dann haben wir eine berechtigte Chance, den „Systemsprengern“ in den Einrichtungen der Erziehungshilfe gerecht zu werden. Wenn wir in dieser Form bereit sind unsere herkömmliche Vorstellung von Professionalität in Frage zu stellen, kann es gelingen, Kindern und Jugendlichen gerechter zu werden. Wir glauben, dass plötzlich sehr viel weniger Kinder „Geschlossenheit“ brauchen, indem wir wieder handlungsfähiger werden.

Neugierig?

Bereit, die Perspektive zu wechseln?

Vielleicht werden Sie dabei erkennen müssen, dass wir als professionelle Mitarbeiter der Erziehungshilfe oftmals das größte Problem dieser „Schwierigen“ sind. Weil wir einfach mit einem an dieser Stelle unangemessenen Verständnis von Professionalität arbeiten.

Infos & Kontakt

Antje Martens
Tel. 02 28 / 3 82 71 91
Fax 02 28 / 3 82 79 91 91
amartens@ggmbh.de

Ist dies eine Geschichte aus dem Alltag des Godesheims oder ist es bei uns ganz anders?

„Quality is everybody's job“?

Darüber haben wir mit Mitgliedern der Qualitätszirkel (QZ) gesprochen und sie nach ihrem

Erleben, ihrer Einschätzung gefragt. Aus jedem Qualitätszirkel hat sich eine MitarbeiterIn

zum Interview zur Verfügung gestellt. Wir bedanken uns an dieser Stelle bei:

Volker Nagel (V.N.) –

QZ: Reduzierung der Arbeitsbelastung,

Silke Kirsch (S.K.) –

QZ: Hilfeplanverfahren und

Susanne Gilles (S.G.) –

QZ: betriebliches

Vorschlagswesen

... und wünschen Ihnen

viel Spaß beim Lesen!

Qm Welche Vorstellungen und Wünsche verbinden Sie mit unserem Qualitätsentwicklungsprozess?

V.N. Mein Wunsch war es, mich als Mitarbeiter in den Qualitätsentwicklungsprozess einbringen zu können. Deswegen habe ich mich auf den QZ beworben und bin ja dann auch aufgenommen worden, was ich total klasse fand. Mein Wunsch ist, dass die Sachen, die besprochen werden, auch umgesetzt werden. Das ist ganz wichtig, damit nicht irgendwann der Riesenfrust entsteht und man das Gefühl bekommt, man arbeitet, engagiert sich, gibt sich in die Sache rein und

eigentlich läuft doch alles auf den alten Schienen weiter.

Veränderungsprozesse brauchen Zeit, aber auch die muss im richtigen Verhältnis stehen. Ich kann nicht auf der einen Seite „ja“ sagen und auf der anderen Seite „nein“ machen. Wenn das zu extrem auseinander geht, dann muss man erkennen, dass hier irgendwas nicht stimmt.

Ich wünsche mir, dass man Ziele erarbeitet, die dann angegangen und umgesetzt werden. Und, ... jeder kann damit schon im Kleinen (in seinem Bereich) anfangen.

Qm Wie erleben Sie Ihren Qualitätszirkel? Was gefällt Ihnen? Was würden Sie gerne verändern?

S.K. Also was mir besonders gut gefällt, ist die strukturierte Vorgehensweise. Es ist immer so, dass wir am Anfang noch mal durchgehen, was im vorherigen QZ besprochen wurde, was erarbeitet worden ist. Es gibt viel Raum, um Fragen zu stellen, Erfahrungen weiterzugeben, die sehr bunt gemischt sind. Da merkt man eben auch, dass es Parallelen, aber auch Unterschiede gibt, ob man z.B. in der Tagesgruppe arbeitet, oder Familienhilfe macht. Da gibt es eben die Möglichkeit herauszufiltern, was haben wir an Gemeinsamkeiten, wo gibt es Unterschiede in der Arbeit, was können verschiedene Bereiche voneinander lernen. Die Strukturierung habe ich eben schon angesprochen, es gibt also einen Rahmen, der aber auch nach den Bedürfnissen der Teilnehmer ausgerichtet werden kann, es ist also ein offener und strukturierter Rahmen, beides zugleich.

Ich bin im Moment so mit dem Verfahren zufrieden. Wir haben uns am Anfang Zeit genommen, das Ganze vorzuplanen, welche Bedürfnisse und Wünsche hat jeder Einzelne, wo sind Themen, die besprochen werden müssen und haben es im Grunde so festgelegt. Aber es ist nicht so, dass jetzt stur daran gearbeitet wird, sondern ich erlebe die Moderatorin auch immer sehr offen, wenn aktuelle Sachen anste-

Die Arbeit Qualität

In unserer Qualitätspolitik

„Quality is everybody's job“. Wie so im Allgemeinen verhält, verde

» This is a Story about

Everybody, Somebody,

There was an impor

and Everybody w

Everybody was sure S

Anybody coul

but Nobo

Somebody got a

because it was E

Everybody thought

but Nobody realized that

It ended up that Everyb

when Nobody did what Ev



in unseren szirkeln

ischen Erklärung heißt es:

e sich die Sache mit „everybody“

utlicht unsere kleine Geschichte:

four people named

Anybody and Nobody.

tant job to be done

as asked to do it.

omebody would do it,

d have done it

dy did it.

ngry about that

everybody's job.

Anybody could do it

Everybody wouldn't do it.

ody blamed Somebody

everybody could have done.



hen. Also, wenn jemand gerade ein HPG hatte, oder vor sich hat, was schwierig werden könnte, da würde das auch mit einfließen. Ich freue mich auch immer freitags auf den QZ, weil es wirklich eine gute Austauschmöglichkeit ist, und um weitere Erfahrungen zu sammeln. Ich würde also nichts verändern.

Qm Bedeutet die Mitwirkung in einem QZ für Sie aktive Beteiligung am Qm Prozess unserer Einrichtung?

S.G. Grundsätzlich ja. Aber wir sind noch nicht soweit, dass ich das auch wirklich für die Praxis bestätigen könnte.

Qm Ist QZ-Arbeit aus Ihrer Sicht ein gutes Mittel Einrichtungsprozesse mitzugestalten?

V.N. Ich kenne nicht so viele andere Mittel und, ... ich bin noch unschlüssig, wie hoch der Aufwand im Verhältnis zum Ergebnis sein wird ... Im Endeffekt wird man sich die Frage stellen müssen, was tatsächlich dabei herausgekommen ist.

Qm Sprechen Sie mit Kollegen oder Freunden über Ihre Arbeit im Qm?

S.K. Mit Kollegen auf jeden Fall. In den Teams wird jeweils kurz berichtet, wenn ein Termin stattgefunden hat. Ein Kollege nimmt an einem anderen QZ teil und erzählt auch, was konkret besprochen wurde. Manchmal ist es auch so, dass er uns konkrete Fragen stellt, die in seinem QZ aufgekommen sind. Die Antworten nimmt er dann als Anregungen wieder mit in seinen QZ. Die Zusammenfassung unseres QZ lege ich den Kollegen ins Fach, wenn ich sie persönlich nicht angetroffen habe, und so findet immer ein Austausch statt.

Qm Werden Sie von Kollegen zu Ihrer Arbeit im QZ befragt?

S.G. Von Kollegen wurde ich bisher 2 Mal darauf angesprochen, von mei-

ner Seite aus gab es aber noch nicht viel zu vermitteln.

Qm Ist die Form der Informationsweitergabe aus den QZ aus Ihrer Sicht ausreichend?

V.N. Ich denke, neben exchange (Laufwerk im PC-Netz, Anmerkung der Redaktion) und den Qm-Wänden, sollte die Informationsweitergabe fester Bestandteil einer Teamsitzung sein. Dass man 5–10 Minuten einplant und bespricht, was ist gelaufen, was gibt es für Ideen und Anregungen von den Mitarbeitern. Die Informationswände werden wenig frequentiert. Wir informieren uns über exchange, wobei ein einfacher, prägnanter Weg, der den Leuten sofort ins Auge springt, schön wäre. Vielleicht über das mail-System? Ich könnte mir auch vorstellen, dass es gut wäre, wenn die Teamkoordinatoren mehr input in die Teams brächten, den Dialog anwerfen würden.

Qm Wie stehen Sie zu der Aussage: „Quality is everybody's job“?

S.K. Kann ich nur unterstützen.

Qm Was würden Sie tun, um Qualität zu Jedermanns Job zu machen?

S.G. Schwere Frage... Einerseits sind solche QZ natürlich eine Form, wenn diese in der Einrichtung angeboten werden. Ansonsten, ... schwierig. Spontan fällt mir höchstens die Godesheimkonferenz ein. Da fände ich es gut, wenn auch alle aus der Verwaltung teilnehmen könnten. Bei bestimmten Themen wäre eine Teilnahme günstig, weil man vieles nur mitbekommt, wenn man es vom Kollegen erfährt, „wenn's irgendwie gerade Thema ist“, oder eben gar nicht. Aus meiner Sicht, als Mitarbeiter in der Verwaltung, wo das Arbeitsfeld eingeschränkt ist, böte die Godesheimkonferenz die Möglichkeit, mehr von den Gruppen mitzubekommen. Was geht da eigentlich ab? Was beschäftigt sie? Welche Probleme haben sie?

Wirbel im Godesheim

Das Sommerfest am 14. Juni war mal wieder ein voller Erfolg. Bei strahlendem Sonnenschein wurden 4000 Gäste nicht nur bewirtet, sondern Sie bekamen auch noch ein fantastisches Programm geboten. Auftakt war der traditionelle Jugendgottesdienst. Gestaltet haben ihn Marja und Fred Holzapfel mit

Kindern aus dem Godesheim. Der Clou war ein (Show-)Boxkampf zwischen Muhammed Ali und George Foreman. Sieger wurde Ali, der sich – wie auch viele unserer Kinder – hart, aber erfolgreich durch's Leben geboxt hat.

Spiele gab's für jedes Alter.



Und natürlich viel Musik – und das den ganzen Tag.



Von den 1000 kleinen und großen Dingen



Ralf Guta

...die zu einem gelungenen Sommerfest gehören, kann Ralf Guta ein Liedchen singen. Er hat die Gesamtorganisation in den Händen. Seit Juni letzten Jahres organisieren und planen er und sein Team das Fest. „Zum Glück habe ich Unterstützung durch meine Kollegen Uwe Nadolny, Rolf Wermund, und Martin Söntgen,“

so Ralf Guta. Zur Vorbereitung gehören: Das Aushandeln von Verträgen mit den auftretenden Bands – die Organisation eines Musiktrucks – die Information der Öffentlichkeit über Presse, Plakate, Handzettel und Anzeigen – Sponsorensuche – Catering – Neuinstallation der Kletterwand – Druck von T-Shirts für die Bands sowie die Helfer des Godesheims... und... und... und eben 1000 kleine Dinge...

Jutta Bassfeld

Die Ökonomisierung sozialer Arbeit wird zur Zeit viel diskutiert. Zumeist wird sie als Bedrohung wahrgenommen. Fest steht, dass der Staat tatsächlich immer weniger finanzielle Mittel für soziale Arbeit zur Verfügung stellt. Allerdings kann sich der konstruktive Austausch von wirtschaftlichen und sozialen Argumenten lohnen – für unsere Kinder und Jugendlichen. Denn mehr Effektivität kommt letztlich ihnen zugute.



Foto: epd

Ein spannungsreiches Miteinander von Sozialer Arbeit und Ökonomie

Gute Tat und effiziente Leistung?

„Ich habe das ganze ethische und soziale Gesäusel satt,“ meinte vor einiger Zeit der Nestlé-Chef Maucher in einem Interview. Er wolle in seinen Betrieben Leute mit „Killerinstinkt“ und „Kampfeswillen“. Sind also soziale Arbeit und Ethik Auslaufmodelle unserer Gesellschaft? „Nein!“ heißt meine Antwort. Jüngste internationale Forschungsergebnisse zeigen, dass es über alle Kulturen und Gesellschaften und politischen wie religiösen Unterschiede hinweg, so etwas wie eine gemeinsame ethische Grundlage gibt: Die Sorge um das Wohl des Menschen. Hier liegt ein Ursprung sozialen menschlichen Handelns begründet.

»Nicht der Wind bestimmt die Richtung, sondern die Segel.«

Darüber hinaus belegen aktuelle statistische Untersuchungen den hohen Soliditätsbedarf, den gerade hochindustrialisierte westliche Gesellschaften haben. Soziale Arbeit ist eine Antwort auf diesen Soliditätsbedarf.

Professionelle soziale Arbeit hat sich im Laufe ihrer Geschichte mit sehr unterschiedlichen, starken gesellschaftlichen Einflussgrößen auseinandersetzen gehabt. Anfangs stellte die sog. „Theologisierung“ eine Herausforderung dar. Diese wurde in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts von der „Pädago-

gisierung“ bzw. der „Therapeutisierung“ abgelöst. Seit Mitte der 90er Jahre wird soziale Arbeit maßgeblich durch die sog. „Ökonomisierung“ bestimmt. Kein Grund sich abschrecken zu lassen. Denn in der inhaltlichen Auseinandersetzung mit Fragen der Ökonomie hat soziale Arbeit nichts zu befürchten, soweit es ihr gelingt, die eigenen Interessen zu wahren.

Ökonomie ist nicht gleich Kommerz. Vielmehr schöpft ökonomische Tätigkeit – sowohl betriebsintern, als auch in ihren Beziehungen zu externen Geschäftspartnern – aus einem sozialen Fundus. Die moderne Betriebswirtschaftslehre hat erkannt, dass soziale Wissensbestände für effizientes Wirtschaften unverzichtbar sind.

Prof. Ulli Arnold vom Betriebswirtschaftlichen Institut der Universität Stuttgart beschäftigt sich seit langem mit den ökonomischen Grundlagen der Produktion sozialer Dienstleistungen im Non-Profit Bereich. In seiner Arbeit weist er ausdrücklich auf die ökonomischen Besonderheiten bei der Erbringung sozialer Humandienstleistungen hin:

1. Kosten: Unabhängig von der tatsächlichen Nachfrage müssen Humandienstleister – wie z.B. das Godesheim –

eine gewisse Leistungsbereitschaft herstellen, die zu fixen Kosten führt.

2. Die Leistungsempfänger – also in unserem Falle die Kinder, Jugendlichen und Sorgeberechtigten – müssen an der Erbringung unserer Leistung aktiv mitwirken, haben jedoch an der Erbringung dieser Leistung oft kein Interesse.

3. Unsere Leistungsempfänger sind keine selbständigen und autarken Personen, die sich ihren Leistungserbringer aussuchen können.

Fazit:

Die ökonomischen Preisbildungs-gesetze von Angebot und Nachfrage können nicht einfach auf den Bereich des sozialen Arbeitens übertragen werden. Vielmehr birgt die Übertragung marktgesetzlicher Regeln auf soziales Arbeiten eine Reihe von Problemen, die nur im Dialog geklärt werden können. Die „Outputorientierung“, wie sie seit dem 1. 1. 1999

faktisch existiert, stellt nicht nur die betriebswirtschaftliche Welt der Träger und Einrichtungen auf den Kopf. Vielmehr rührt es gleichzeitig an den Wurzeln sozialen Handelns, das unabänderlichen Gesetzmäßigkeiten in der unmittelbaren Begegnung von Mensch zu Mensch folgt. Denn Marktwirtschaft ist das eine, aber wer kann schon ernsthaft eine Marktgese-lschaft wollen? Daher ist es richtig und sinnvoll, dass der 11. Bundesju-gendbericht die Forderung aufstellt, dass „die Ausgaben den Aufgaben zu folgen haben“ und nicht umgekehrt.

Trotzdem ist eine Steigerung der Ef-fektivität und Effizienz dringend not-wendig, muss und kann soziale Arbeit einiges von der Ökonomie lernen. Umgekehrt könnte die Wirtschaft zu ihrem eigenen Vorteil viel lernen von der Eigengesetzmäßigkeit sozialen menschlichen Miteinanders.

Festzuhalten ist, dass weder der Un-ternehmer mit Killerinstinkt, wie ihn

sich der Nestlé-Chef wünscht, die Wirtschaft repräsentiert, noch der ewig Kaffee trinkende Looser die Sozialarbeit.

Was heißt das konkret für uns im Godesheim?

Wir müssen gemeinsam und auf allen Ebenen der Arbeit die Vorteile so-zialen wie wirtschaftlichen Handelns miteinander verbinden und im Inte-resse der Kinder, Jugendlichen und Familien neue gangbare Wege er-schließen.

Klaus Graf, Einrichtungsleiter

Infos & Diskussion zum Thema

... gibt's unter dem Titel: „Ökonomisierung sozialer Arbeit. Herausforderung. Chancen. Per-spektiven.“ auf unserem diesjährigen Jugendhilfeforum am 24. 9. von 14–17 Uhr im Bonner Uni-Club. (Einladungen werden frühzeitig versendet.)

Aktuelle Zahlen

... zum Thema Finanzen in der Jugend-hilfe liefert der elfte Kinder- und Ju-gendbericht, der gerade erschienen ist. Spätestens mit den dort veröffentli-chten statistischen Daten wird deutlich, dass die Ausgaben des Staates für die Kinder- und Jugendhilfe im Vergleich zu anderen sozialen Bereichen sehr be-

scheiden ausfallen. „Der Kinder- und Jugendhilfe kommt im Ausgabenblock des Sozialbudgets der Bundesrepublik (im Jahr 1998) nur etwa ein Anteil von 7,1% zu.“ So steht es auf der Seite 72 des Berichtes. Und auch die Aufteilung dieses Mini-Budgets ist interessant. Die Zahlen konkret:

Leistungsbereiche	1999 in Tsd. Euro
Jugendarbeit	1.356.972
Jugendsozialarbeit	213.422
Allg. Förderung der Familie	69.095
Unterbr. von Müttern oder Vätern mit Kindern	65.607
Tageseinrichtungen für Kinder	9.956.635
Hilfen zur Erziehung, Hilfe für junge Volljährige, Inobhutnahme	4.613.563
Mitarbeiterfortbildung	21.600
Sonst. Ausgaben	908.214
Verwaltung	717.635
Ausgaben insgesamt	18.077.611

Quelle: 11. Jugend- und Kinderbericht (Hrsg.): Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Sie wollen mehr wissen über dieses Thema?

Zum Weiterlesen empfohlen:

- Otto Speck: „Die Ökonomisierung sozialer Qualität“
- Thomas Rauschenbach et. al.: „Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen.“
- Otto/Schnur (Hrsg.): „Privatisierung und Wettbewerb in der Jugendhilfe“
- Harald Geißler: „Organisationspädagogik“
- Klaus Münstermann et.al.: „Qualität von Humandienstleistungen“

Mitarbeiter des Godesheims kön-nen diese und weitere Literatur zum Thema bei Klaus Graf aus-leihen.

Ein 19-jähriger erschießt 17 Menschen an seiner ehemaligen Schule und richtet sich dann selbst.



Foto: epd

Amok in Erfurt

Dies waren die Schlagzeilen am 6. Juni. Nach kurzer Zeit war die Diskussion in der Presse verstummt. Wir setzen uns immer noch mit dem Thema auseinander und haben deshalb Jugendliche zu Erfurt befragt.

Meinungen von Kindern aus dem Godesheim

Das Drama von Erfurt

Alex 17

» Es liegt viel an den Lehrern. Die Lehrer behandeln die Schüler oft zu sehr von oben herab und sind extrem leistungsorientiert. Die Lehrer haben zuviel Macht. Aber auch unter den Kindern herrscht viel Konkurrenz.«

Tanja 16

» Natürlich ist diese Tat schrecklich. Außenseiter sind halt zu den schlimmsten Taten fähig, wenn ihr Verhalten nicht rechtzeitig erkannt wird. Das haben die Lehrer versäumt.«

Yvonne 19

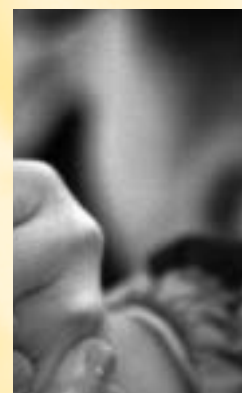
» Die Tat hätte man nicht verhindern können. Die Eltern bekommen oft nicht mit, was mit ihren Kindern passiert. Die Lehrer hätten mehr auf den Schüler eingehen sollen.«

Robert 14

» Also, was da passiert ist finde ich zwar schrecklich, aber die Lehrer sollten mehr mit den Schülern reden, wenn sie z.B. kurz vor einem Rausschmiss sind. Dann registrieren die Schüler auch, was los ist. Ich finde in der Klasse sollten nicht mehr als 15 Schüler sein, und die besseren Schüler sollten den schlechteren helfen. Es gibt dann weniger schlechte Noten, und alles bleibt ruhig. Ich glaube, so kann man Erfurt vermeiden.«

Karina 15

» Ich finde es nicht richtig Menschen umzubringen, obwohl ich auch einen Hass auf Lehrer habe.«



Eröffnung im Elvenhof



*In der ersten Ausgabe
von IMPULSE haben wir
über familienanaloge
Wohnformen berichtet.*

*Der Elvenhof
– das Haus für
starke Mädchen –
ist ein Beispiel dafür.
Die ersten Mädchen
sind inzwischen
eingezogen.*

Am 13. April war „Tag der offenen Tür“ im Elvenhof. Das zukünftige Team, Bettina Berg-Linde, Jeany Sonneberger und Werner Sonneberger, stellte sich und ihr Konzept der interessierten Öffentlichkeit vor. Das Haus, ein ehemaliger großer Bauernhof, liegt in der Voreifel, noch auf dem platten Land zwischen Zülpich und Euskirchen in einem kleinen Dorf. „Wir stellen für 5 Mädchen jeweils ein Zimmer, Gemeinschaftsräume, einen großen Innenhof, Werkstätten, Ställe und einen Garten zur Verfügung. Unsere Schwerpunkte sind: Schutzraum für Mädchen – Selbstbehauptung/Selbstverteidigung – Möglichkeiten zum Theater spielen – handwerkliches Arbeiten – PC-Kenntnisse erwerben und Gartenbepflanzung und Pflege. Inzwischen sind bei uns die ersten Bewohnerinnen eingezogen.“

Jeany Sonneberger, Elvenhof



Jutta Bassfeld und ...

MedienMesse in Düsseldorf

Zu Diskussion, Information und Kultur hatte das Film-, Funk- und Fernseh-Zentrum der evangelischen Kirche im Rheinland eingeladen.

Das Godesheim war dabei.



*... Rolf Wermund
auf dem Stand des
Godesheims bei
der Düsseldorfer
MedienMesse.*

Impressum

Herausgeber
Evangelisches Jugendhilfezentrum Godesheim
Waldstr. 23, 53177 Bonn-Bad Godesberg

Redaktionsteam: Jutta Bassfeld, Klaus Graf,
Antje Martens, Rolf Wermund
V.i.S.d.P.: Klaus Graf
Kontakt: Tel. 02 28/38 27-0
Fax 02 28/38 27-116
mail: jbasfeld@ggmbh oder
rwermond@ggmbh.de

Gestaltung und Layout: kipconcept gmbh
Druck: Gebr. Molberg GmbH
Fotos: Jutta Bassfeld, Kerstin Rüttgerodt,
Martin Söntgen, JOKER



Zwei gute Geister...

Seit 15 Jahren hilfreiche Unterstützerinnen der Gruppen.

Auch im Haupthaus wird für Atmosphäre gesorgt. Alle Gäste schätzen das liebevolle Ambiente.

Hannelore Bristot und Gertrud Jüssen